

schlappen
höre
o.
bei
Spät-
leiden,
fünf
ktion
ge-
st die
n wie
n Ort
das

Von Jörgen Linker

DIETZHÖLTAL/DUISBURG

Reine Aktienspekulation oder geplante Übernahme? Der Ewersbacher Unternehmer Friedhelm Loh kauft derzeit fast täglich Aktien des Duisburger Stahlhändlers Klöckner & Co. Er investierte dafür in wenigen Tagen rund zehn Millionen Euro.

Klöckner & Co. beschäftigt nach eigenen Angaben 8700 Mitarbeiter an 170 Standorten und erwirtschaftete voriges Jahr einen Umsatz von 6,3 Milliarden Euro.

Die Friedhelm-Loh-Group mit Sitz in Halger hat weltweit 11 300 Mitarbeiter und machte zuletzt einen Umsatz von zwei Milliarden Euro, vor allem mit der Tochtergesellschaft Rittal, die Schaltschränke produziert.

Klöckner ist Stahlhändler für Lohs Konzern (für Rittal), aber zugleich auch Konkurrent. Denn zum Loh-Konzern gehört neben Rittal auch das Stahlhandelsunternehmen Stahlo.

Seit 2016 hält Loh bereits 25,25 Prozent der Klöckner-Aktien. Er ist damit größter Aktionär, die meisten Klöckner-Wertpapiere sind Streubesitz und werden an der Börse frei gehandelt.

Die Hauptversammlung des Duisburger Stahlunternehmens hatte Rittal-Inhaber Loh 2016 in den sechsköpfigen Aufsichtsrat gewählt. Ebenso den neuen Rittal-Chef Karl-Ulrich Köh-

ler. Der war vor seinem Einstieg bei Rittal Vorstand bei den Stahlkonzernen ThyssenKrupp Steel und anschließend Tata Steel.

Als Aufsichtsratsmitglied, also als Insider, muss Loh bekannt geben, wenn er Aktien von Klöckner kauft. Und so werden seit Anfang September fast täglich Meldungen über Aktiengeschäfte von Lohs Beteiligungsgesellschaft Swoctem veröffentlicht.

Innerhalb von drei Wochen sammelt Swoctem Aktien für insgesamt zehn Millionen Euro ein

Innerhalb der vergangenen drei Wochen hat Swoctem Klöckner-Aktien für insgesamt rund zehn Millionen Euro eingesammelt. Der Kurs der Aktie ist derzeit relativ niedrig.

Wie viel Prozent der Klöckner-Aktien Friedhelm Loh inzwischen genau hält, ist unklar. Besitzt er jedoch mehr als 30 Prozent, muss Loh automatisch ein Übernahmeangebot abgeben. Dazu ist er gesetzlich verpflichtet. Das heißt: Er muss den restlichen Aktionären ein Angebot machen, deren Anteile für einen bestimmten Preis pro Aktie zu kaufen.

Was sieht Loh in Klöckner & Co.? Warum kauft er massenweise Aktien des Stahlhändlers? Weil er sich Aktiengewinne verspricht? Oder, weil er mehr will, vielleicht das Unternehmen selbst?

Die Unternehmenskommunikation der Friedhelm-Loh-Group konnte beziehungsweise wollte dazu keine Stellungnahme abgeben. Swoctem gehört nicht zum Loh-Konzern.

Klöckner hat sich wie Loh das Thema „Digitalisierung“ auf die Fahnen geschrieben. 2013 verbrachte Christoph Keese, Manager des Springer-Verlags, ein halbes Jahr im Silicon Valley, schaute sich an, wie Unternehmen dort den digitalen Wandel vorantreiben und schrieb darüber ein Buch („Silicon Valley“). Darin berichtet er von einem Besuch aus Duisburg. Klöckner-Vorstandsvorsitzender Gisbert Rühl sei für ein paar Tage in dem kalifornischen Tal vorbeigekommen. Er habe sich informieren wollen, denn auch das Geschäftsmodell des Stahlhändlers sei von der Digitalisierung bedroht. Bis dahin funktionierte es ausschließlich so: Klöckner schätzte Kundenwünsche ein, kaufte entsprechend bei Stahlhütten, lagerte die Ware – Material im Wert von etwa 1,5 Milliarden Euro – an den eigenen Standorten und verkaufte dann nach Kundenbestellungen, was dort auf Halde lag.

Aber Klöckner-Chef Rühl sei klar gewesen, dass die digitalen Marktplätze die Zukunft seien. Also griff er das Geschäftsmodell selbst an, baute eine Internetplattform für den Stahlhandel auf. Disruption heißt das. Rühl habe sofort Software-Ingenieure angeheuert, so Keese. Klöckner will das Amazon des

Stahlhandels werden. „Klöckner & Co. 2022“ lautet der Titel für die Strategie. Auf der Internetseite des Stahlhändlers gibt es inzwischen einen Online-Shop. Von der Bestellung bis zum Vertrieb wird alles digitalisiert. Die Ziele: kürzere Lieferzeiten und geringere Lagerbestände. 18 Prozent seines Umsatzes macht das Unternehmen mittlerweile über digitale Kanäle.

Das Amazon des Stahlhandels – Ziele: kürzere Lieferzeiten, weniger Lagerbestand

Wie Gisbert Rühl tickt auch Friedhelm Loh. Er setzt derzeit bei Rittal konsequent auf Digitalisierung.

Vom Kundenwunsch über die Herstellung bis zur Auslieferung des möglichst individuellen Produktes sollen alle Arbeitsprozesse durch die Informationstechnik, also durch den Datenaustausch vernetzt werden. Und spätestens 24 Stunden nach der Bestellung sollen Schaltschränke bei den Kunden stehen – europaweit. Für dieses Ziel investiert er zurzeit in Halger über 200 Millionen Euro in ein neues Rittal-Werk. Im Gegenzug macht er vier Werke in Herborn, Wissenbach, Burbach und Rennerod dicht.

Friedhelm Loh war in der Vergangenheit bereits bei einem anderen deutschen Unternehmen als Großaktionär eingestiegen. Er hatte ein Paket von zehn Prozent der Ak-

tien des Augsburger Roboterherstellers Kuka besessen, es für geschätzte 170 Millionen Euro gekauft. Aber 2016 hatte er das Paket für laut „Handelsblatt“ knapp eine halbe Milliarde Euro verkauft – an den chinesischen Konzern Midea, der Kuka übernahm.

Loh hatte damals, 2016, in einer Pressekonferenz zur Grundsteinlegung des neuen Rittal-Werks in Haiger etwas zu seiner Motivation bei dieser Aktienanlage erzählt. Er berichtete, dass es ihm bei Kuka nicht um den Aktiengewinn gegangen sei. Vielmehr habe er die Aktien halten wollen. Er habe eine Allianz von deutschen Investoren gegen die Übernahme und das Abwandern einer solchen Zukunftstechnologie nach China schmieden wollen. Deswegen sei er sogar extra im Bundeskanzleramt gewesen. Alles vergeblich. Midea kaufte Aktien und erwarb die Mehrheit.

Auf Nachfrage der „Süddeutschen Zeitung“ sagte Loh seinerzeit: „Ich bin damals bei Kuka eingestiegen, weil ich erkannt habe, dass dem Roboter die Zukunft gehört.“ Er habe den Einblick in die Firma haben und begreifen wollen, wie der Maschinenbau, ein wichtiger Abnehmer der Rittal-Produkte, denke. Er saß im Aufsichtsrat und im Strategie- und Planungsausschuss von Kuka. „Das war das Interessante.“

Nur: Bei Klöckner & Co. hat Aufsichtsrat Friedhelm Loh bereits diesen Zugang zur Firmendenke,

die die Geschwister in die Betreuung der Mutter mit einbinden kann und was sie tun kann, um besser für sich zu sorgen.

Mich erinnert diese Begebenheit an die Geschichte von Maria und Martha. Martha, die bemüht war es allen Gästen recht zu machen, und dabei keine Zeit mehr für sich selbst fand. Maria, die sich bei dem Besuch zu Jesu Füßen setzte, keinen Blick für die anstehenden Arbeiten hatte – und ganz Jesu Worten lauschte.

Wie häufig finden wir uns in der Rolle der Martha wieder? Mit dem neidischen Blick auf andere, die doch auch mal mithelfen und mit anpacken könnten! Es ist befreiend wie Jesus die Situation auflöst: Du darfst zur Ruhe kommen. Um auf Gottes Wort zu hören, ist das lebenswichtig. Es ist lebensnotwendig. Es ist nicht die hektische Betriebsamkeit, das Handy oder die Terminflut und -hetze, die uns bestimmen soll.

Vielmehr brauchen wir Zeit und Muße, um auf Gottes Wort zu hören und es anzunehmen. Denn erst daraus wächst die Kraft für neue Aufgaben. Gott wendet die Worte von einem „Du musst“ zu einem „Du darfst“: Du darfst dir Zeit nehmen, für Gottes Wort, für dich. Du darfst dir eine Pause und Auszeit im Alltag gönnen, um Kraft zu haben für andere.

Karl Müßener,
Leiter des Diakonischen
Werkes an der Dill